

Es war kalt und dunkel  
verschneite Stadt  
ihren vielen bunten  
den Bäumen und  
Den kleinen  
geschmückten  
den  
eine Freude  
wie man es nur  
Weihnachtszeit



und trotzdem sah die kleine  
wunderschön aus mit  
Lichtern, die überall an  
Sträuchern hingen.  
feierlich  
Geschäften und  
Menschen, die  
ausstrahlten,  
in der  
erleben konnte.

Obwohl ein reges Treiben herrschte, wirkte  
nichts hektisch. Leise Weihnachtsmusik war von irgendwoher zu hören. Diese  
kleine Stadt bot einen feierlichen Anblick, dass einem warm ums Herz wurde.

Petra wollte noch die letzten Weihnachtseinkäufe erledigen, in zwei Wochen ist schließlich Heilig Abend, und überlegte, ob ihr Geld noch für das bunte Holzauto, das ihr kleiner Daniel sich schon so lange wünschte und den strubbeligen kleinen Teddybären, den ihre süße Melanie immer verstohlen angeschaut hatte, reichen würde. Petra musste lächeln. Sie hatte sehr wohl bemerkt, dass Melanie, wenn sie sich unbeobachtet fühlte, immer wieder diesen kleinen Bären anschaute, wenn sie an ihm vorbeikamen.

Völlig in ihren Gedanken vertieft lief Petra über die Straße und bemerkte nicht den kleinen Sportflitzer, der immer näher kam. Er hupte und schien auch zu bremsen, aber die Straße war zu glatt und die Reifen bekamen einfach keinen Halt auf dem Boden. Es geschah so rasch, dass keiner der vorübereilenden Menschen etwas tun konnte. Sie blieben bewegungslos stehen und wollten nicht glauben, was sie eben sahen. Sie sahen diese junge Frau, die über die Straße lief, das heranfahrende Auto anschaute und ohne eine Reaktion zu zeigen, weiterlief. Plötzlich gab es einen schrecklich lauten Knall und sie flog wie ein Ball durch die Luft, ruderte dabei hilflos mit den Armen, landete etliche Meter entfernt auf der Straße und blieb reglos liegen. Bevor irgend jemand reagieren konnte, verstrichen einige Sekunden, als plötzlich eine zarte Frauenstimme rief:

„Wenn jemand ein Handy hat, dann sollte er endlich die Polizei und den Krankenwagen rufen!“ Da niemand ihr Rufen hörte, rannte sie in den Zeitungsladen, der etwa fünf Meter entfernt war, rief vor Aufregung und völlig außer Atem:

„Rufen Sie bitte den Krankenwagen ... und die Polizei! ..... Es ist ein furchtbarer Unfall passiert.“

„Beruhigen Sie sich, junge Frau,“ hörte sie eine sanfte Stimme antworten, „die Polizei und die Feuerwehr sind schon unterwegs und müssten jeden Moment eintreffen.“ Sie schaute in die Richtung, aus der die Stimme kam und sah einen älteren weißhaarigen Mann, der eine Ruhe ausstrahlte, dass sie sofort das Gefühl bekam, total überreagiert zu haben. Sie beruhigte sich sofort, lächelte den alten Herrn an und bedankte sich, verließ dann den Laden und kehrte zum Unfallort zurück.

Es hatte sich inzwischen eine riesige Mensentraube versammelt und versperrte ihr den Blick auf das Unfallgeschehen. Polizei und Krankenwagen waren noch nicht eingetroffen. Sie beschloss daher spontan, der verletzten Frau, so gut sie konnte, selbst zu helfen. Sie bat die Leute, sie durchzulassen, aber niemand reagierte, also suchte sich eine Lücke zwischen ihnen und zwängte sich durch bis zur Verletzten, die auf dem Boden lag und stark blutete. Ihr Gesicht konnte sie kaum erkennen.

„*Armes Ding,*“ ging es ihr durch den Kopf und sie schritt näher an die Frau heran, hockte sich neben sie und stutzte plötzlich. Ihr fiel auf, dass diese Frau genauso gekleidet war wie sie. Nun versuchte sie das Gesicht unter dem Blut zu erkennen und bekam einen Schreck. Die Frau, die dort lag, sah auch genauso aus wie sie. Ist das ein Zufall? Was soll denn das bedeuten? Hatte sie vielleicht eine eineiige Zwillingsschwester, von der sie nichts wusste? Das würde vielleicht auch die Kleidung erklären. Eineiige Zwillinge sollen ja den gleich Geschmack haben und viele Dinge gleich tun, auch wenn sie weit voneinander entfernt lebten. Das wäre natürlich eine Erklärung. Sie schob den Gedanken beiseite, drehte sich um und fragte die herumstehenden Menschen, warum der Krankenwagen nicht kommt. Aber wieder antwortete ihr niemand. Sie hatte plötzlich den Eindruck, dass alle ihren Blick auf sie richteten, aber sie nicht ansahen, sondern durch sie hindurch schauten. Kopfschüttelnd verwarf sie auch diesen Gedanken und rannte erneut zu dem Zeitungsladen um nachzufragen, ob der Krankenwagen überhaupt gerufen wurde. Sehr nervös und aufgeregt betrat sie den Laden. Es stand jetzt ein anderer Mann hinter der Theke. Ein junger, freundlich wirkender Mann, der eine lustige Weihnachtsmütze auf dem Kopf trug und zwischen seinen Händen einen Becher hin und her rollte, um seine Hände zu wärmen. Ein leichter Geruch von Zimt, stieg ihr in die Nase und sie musste unwillkürlich an Glühwein denken. Ein kurzes Lächeln huschte ihr übers Gesicht, verschwand aber sofort wieder.

„Sagen Sie, junger Mann, hatten sie denn nicht den Krankenwagen und die Polizei angerufen?! ... Es kommt einfach niemand!“ Er schien sie völlig zu ignorieren. Er schaute nur aus dem Fenster und beobachtete das Geschehen draußen. Doch plötzlich hörte sie wieder diese angenehme, beruhigende Stimme von vorhin. Ihr wurde mit einem Male ganz warm ums Herz. Sie wandte sich dieser Stimme erneut zu und sah, wie dieser freundliche alte Herr aus dem Hinterzimmer in das Ladengeschäft trat und sie wieder freundlich und zugleich beruhigend anlächelte. „Geh,“ sagte er ganz sanft, „der Krankenwagen wird jeden Augenblick eintreffen. Und wenn er vorfährt und die Verletzte einlädt, dann steigst du ebenfalls mit ein.“ Sie verstand nicht ganz, legte ihren Kopf etwas schräg und warf ihm einen fragenden Blick zu. Er lächelte sie nach wie vor an.

„Ich weiß, ... du hast es zwar bemerkt, weißt aber nicht so recht, was es bedeutet.“ Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: „Die Menschen auf der Straße haben dich ignoriert. Sie taten es nur aus einem Grund; sie können dich weder hören noch sehen.“ Petra verstand nicht, d.h., sie wollte nicht wirklich verstehen und fragte daher etwas zaghaft:

„Dann ... dann bin ich das wirklich da auf der Straße?“ Der weißhaarige Mann nickte und Petra fragte weiter, „dann ... dann bin ich ... tot?“ Nun schüttelte der alte Mann sein Haupt und lächelte immer noch freundlich.

„Nein. Tot bist du noch nicht. Du befindest dich momentan in einer Zwischenwelt. Deine Lebensuhr läuft immer noch.“ Er warf einen Blick aus dem Fenster und sagte mit seiner warmen Stimme: „Nun beeil dich. Die Sanitäter versuchen gerade, dich in ihre Welt zurückzuholen. Du bist jung und hast noch etliche Dinge auf Erden zu erledigen.“ Im Bruchteil einer Sekunde sah sie ihr Leben vor sich und wusste, dass sie gebraucht wurde und eine Menge zu erledigen hatte. Sie eilte zur Tür, sah sich noch einmal um, aber der weißhaarige freundliche Mann stand nicht mehr da. Sie hauchte ein leises:

„Danke. Wer immer du auch warst, ich danke dir von Herzen.“ Sie drehte sich um, rannte los, sah die Sanitäter am Boden knien und hörte, wie der eine zum anderen sagte:

„Tja Kollege, das wars ... mehr konnten wir leider nicht tun.“ Petra glitt in ihren Körper zurück und hörte einen der Herumstehenden sagen:

„Schaut doch ... ihr Augen zucken ... seht doch ... sie lebt!“ Die Sanitäter guckten sich an, konnten nicht glauben, was sie sahen, dachten aber nicht weiter drüber nach. Sie waren froh, dass die junge Frau doch noch lebte.

Man konnte regelrecht spüren, dass ein Glücksgefühl und eine Erleichterung durch die Menschenmenge ging und einer sagte:

„Gibt es ein schöneres und wertvolleres Weihnachtsgeschenk als einen Menschen, der ins Leben zurückgekommen ist?“

Petra öffnete ihre Augen, spürte die warmen Tränen, die ihr übers Gesicht liefen und war glücklich. Sie schaute zu den Menschen, die nun fröhlich um sie herumstanden und entdeckte plötzlich unter ihnen den lächelnden, weißhaarigen, alten Mann, der ihr freundlich zublinzelte, sich dann umdrehte und verschwand.

